Dresdner Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes

Abonnementspreis mit der tägl. Unterhaltungsbeilage Leben, Wissen, Kunst sowie Frauenwelt und Jugend einschließlich Bringerlohn monatlich 80 Pf. Durch die Post bezogen vierteljährl. M. 2.75, unter Kreuzband für Deutschland und Oesterreich-Ungarn M. 5.—. Erscheint tägl. mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Redaktion: Wettinerplatz 10. Tel. 25261. Sprechstunde nur wochentags von 12 bis 1 Uhr. **Expedition:** Wettinerplatz 10. Tel. 25261. Geschäftszeit von 8 Uhr morgens bis 7 Uhr abends.

Inserate werden die 6gespaltene Petitzeile mit 30 Pf. berechnet, bei dreimaliger Wiederholung wird Rabatt gewährt. Vereinsanzeigen 25 Pf. Inserate müssen bis spätestens ½10 Uhr früh in der Expedition abgegeben sein und sind im voraus zu bezahlen. — **Telegramm-Adresse:** Dresdner Volkszeitung.

Nr. 215. | Dresden, Dienstag den 16. September 1913. | 24. Jahrg.

Auf der Tagung des Zentralverbandes der Industriellen erklärte der Syndikus Schweighoffer, daß das Vertrauen zur Regierung stark erschüttert sei.

In Dublin feiern jetzt infolge Streiks und Aussperrung 10000 Personen.

Die holländische Thronrede kündigt die Verfassungsrevision an.

Die Budapester Sanitätsbehörden erklären, die Cholera in Budapest sei erloschen.

In Kwantschöngtsu kam es zu einem Zusammenstoß zwischen Japanern und Chinesen.

In einem Berliner Offizierkasino wurde ein Rittmeister von einem Kunstmaler erschossen.

Politik der Tat.

Jena, 15. September.

Die Eröffnungssitzung des Parteitages am Sonntag abend stand im Zeichen der Trauer um August Bebel. Auch in den Begrüßungsreden der zahlreichen Vertreter der ausländischen Bruderparteien bekundete sich nochmals der unermeßlich schwere Verlust, den die Arbeiterklasse aller Länder durch den Tod Bebels erlitten hat. Aber zugleich erklang aus allen diesen Reden der große Wille der Sozialisten aller Länder, **treu im Geiste Bebels weiterzukämpfen und das Proletariat zur Freiheit zu führen.** Aus allen Reden rang sich empor der heiße Wille zum Vorwärts. Und dieser selbe Wille zum Vorwärts soll den ganzen deutschen Parteitag erfüllen! Daß dieser Wille die Vertreter des klassenbewußten deutschen Proletariats beseelt — das hat bereits die erste ordentliche Sitzung des Parteitags erwiesen.

Die eigentlichen Debatten des Parteitags wurden eingeleitet mit einer überaus lebendigen Rede des Genossen **Scheidemann.** Das war ein prächtiger Auftakt für diesen Parteitag, der sich zu einem Parteitag neuer Kampfesrüstung gestalten möchte. Scheidemanns Rede war allerdings nicht nur voll großen Feuers, voll stürmender Angriffskraft gegen die Feinde der Arbeiterklasse, sie war zugleich eine ernste und eindringliche Abwehr gegen die innerhalb unserer Partei hier und da hervorgetretenen Versuche, die Arbeiterschaft in unüberlegte und aussichtslose Unternehmungen zu jagen.

Scheidemann behandelte zunächst verschiedene Fragen, die unsere Partei in den letzten Zeiten beschäftigt haben. Er stellte fest — und wir glauben mit Fug und Recht —, daß die vom vorigen Parteitag beschlossene Einrichtung des **Parteiausschusses** sich sehr gut bewährt hat. Es ist eine dauernde innige Fühlung zwischen der Zentrale der Partei und den Vertretern aus allen deutschen Landesteilen hergestellt. Alle parteipolitischen Aktionen sind vom Parteivorstand gemeinsam mit dem Ausschuß beraten und durchgeführt worden. Der Redner besprach dann in kurzen Ausführungen die Jugendbewegung, ferner die Studienkommission zur Behandlung der agrarischen Probleme, er kündigte die Herausgabe eines illustrierten Familienblattes durch die Partei an. Dann wandte sich Scheidemann gegen die verfehlten Schlußfolgerungen, die von einem Teil der Parteipresse aus dem **Stillstand in der Zahl der Parteimitglieder** gezogen worden sind. Er wies an zahlreichen Beispielen nach, daß auf allen Gebieten des Parteilebens mit großem Fleiß gearbeitet worden ist, und er betonte treffend, daß es nicht allein darauf ankommen könne, immer mehr in die Breite zu wachsen, es muß gesorgt werden, daß wir **in die Tiefe** dringen, daß unsere Anhängerschaft stets gründlicher mit der sozialistischen Bildung erfüllt werde. Sehr bedauerlich aber sei es, wenn einzelne Genossen, statt sachlich für die weitere Entwicklung der Partei mitzuarbeiten, **die Saat der Zwietracht** säen. Es sei vom Schwinden des Vertrauens der Massen zur Partei geredet worden, es sei das Wort von der „greisenhaften Ermattungsstrategie" gefallen, es seien sogar die Nichtorganisierten als die wahren Wunderknaben hingestellt worden. Sei nicht vielmehr im letzten Jahre **eine gewaltige Parteiarbeit geleistet worden,** von der Protestbewegung gegen die Teuerung im vorigen Herbst bis zu den großen Kämpfen gegen die Kriegsgefahr und gegen die Militärvorlage? Freilich, der Kampf gegen die Militärvorlage sei schließlich abgeflaut, aber das könne unmöglich eine Schuld unserer Parteigenossen gewesen sein, es lag daran, daß die Massen sahen, die Annahme der Vorlage sei nicht zu verhindern, ihre Kosten aber würden auf die Schultern der Besitzenden gelegt werden. Allerdings hätte man den Erfolg unsrer Partei in der Steuerfrage nicht anerkennen wollen, es seien aber wahrlich **seltsame Taktiker,** die mit allen Künsten die doch zutage liegenden Errungenschaften unsres Kampfes abzuleugnen sich abquälen.

Die volle Höhe erreichte Scheidemanns Rede, als er dazu überging, **den preußischen Wahlrechtskampf und die Frage des politischen Massenstreiks** zu behandeln. Nichts kann uns ferner liegen, als persönliche Lobsprüche spenden zu wollen, doch es muß dem freudigen Empfinden Ausdruck gegeben werden, daß Scheidemann sich in einer vielumstrittenen und schwierigen Frage als ein politischer Stratege erwies, der die Leidenschaft des Kämpfers mit der kühlen Ruhe der Ueberlegung zu vereinigen weiß.

Scharf und wuchtig wendete sich Scheidemann gegen die Machthaber, die dem Volke Preußens das elementare Staatsbürgerrecht vorenthalten, gegen den Bruch der Versprechungen und gegen die Einbildung der Reaktionäre, auf die Dauer der Wahlrechtsforderung widerstehen zu können. **Immer weiter wird die Empörung der Entrechteten umsichgreifen, immer erbitterter wird die Kampfesstimmung werden.** Die deutsche Arbeiterklasse hält fest an den Beschlüssen der früheren Parteitage, daß im letzten Falle **der politische Massenstreik ein Mittel ist, um das Recht der Arbeiterklasse durchzusetzen.**

Leider hat das Vorgehen einiger Parteigenossen in jüngster Zeit es nötig gemacht, nicht alle Wucht allein gegen die Feinde der Arbeiterklasse einzusetzen, sondern mit Nachdruck **zugleich gegen irreführende Ratschläge** im eigenen Lager vorzugehen. Scheidemann mag sich gesagt haben, die beste Parade ist der Hieb, er wartete nicht ab, bis die Kritiker auf den Plan traten, er forderte sie scharf zugreifend zum Treffen heraus. — Wenig erbaulich sei die Debatte über den politischen Massenstreik gewesen. Man habe großen Lärm gemacht, aber schließlich kamen **alle** zu dem Ergebnis: **Jetzt** ist an den Massenstreik nicht zu denken. Das habe der Parteivorstand sich von Anfang an gesagt und **darum habe er geschwiegen.** Man sage, diese Debatte entspreche der Stimmung der Massen. Nein! Die Arbeiter, die unter der Krise leiden, die den Haß der Gelben und der „Christlichen" kennen, sie gerade sagen: Jetzt ist es nicht an der Zeit. Unverantwortlich aber sei es, daß gerade diejenigen, die den schwierigsten Kampf vom Zaune brechen wollen, damit beginnen, daß sie die Vertrauensleute der Arbeiter, die Angestellten der Partei und der Gewerkschaften, die das ganze Jahr im Dienst unserer Sache arbeiten und sicherlich ebensoviel Begeisterung haben als jene Kritiker, beleidigend herabsetzen und das Vertrauen der Masse zu untergraben versuchen. Wir alle sind nicht Gegner des politischen Massenstreiks, aber wir sind **Gegner des vielen Redens über eine Tat, über die man redet, wenn man sie tun kann,** aber nicht, wenn man es nicht kann. Und wie töricht sei es, um des Wahlrechts willen den Massenstreik zu wollen, zugleich aber den Parlamentarismus als unbedeutend hinzustellen. Es sei gefordert worden, daß „die Massen auf dem Schauplatz erscheinen sollen", daß beim Erscheinen des Zaren Demonstrationen auf der Straße hätten gemacht werden sollen. Nein, rief der Redner mit tiefer Erregung in den Parteitagssaal, **für wertlose Demonstrationen sind wir nicht zu haben,** das Blut unserer Gesinnungsgenossen ist uns zu kostbar, um es hierüber zu vergeuden.

Nach Lassalles Wort: Aussprechen was ist — hat Scheidemann als ehrlicher und besonnener Mann **klar und wahr** gesprochen. Er hat gesprochen im vollen Einverständnis mit allen an der Spitze der deutschen Arbeiterbewegung stehenden Körperschaften. Die übergroße Mehrheit des Parteitages begleitete seine Ausführungen mit häufigem großem Beifall.

Die Genossin **Luxemburg** hat mit einer Anzahl Parteigenossen eine Art **Gegenresolution** gegen die Resolution des Parteivorstandes und des Parteiausschusses eingebracht. Ihre Resolution klingt allerdings schon gar nicht mehr so schrill wie die früheren Angriffe, sie zeigt die laut geforderte Massenstreik-Offensive nur noch in zahmen Abschwächungen. Gleichwohl wird sich der Parteitag gewiß nicht auf diese Rückzugsoffensive einlassen, schon um keinerlei Unklarheiten aufkommen zu lassen.

Die Nachmittagssitzung brachte eine ziemlich zersplitterte Debatte über verschiedene Fragen, Jugendbewegung, Pressebureau, Familienblatt u. a.; zu einer einheitlichen und gründlicheren Behandlung dieser Fragen konnte es nicht kommen. Um die Massenstreikfrage wird am Dienstag in besonderer Debatte gefochten werden. —

* * *

Die gegnerische Presse betreibt seit längerem ihr Ratespiel, wer **als neuer Parteivorsitzender** erscheinen wird. Die Vermutungen der Gegner sind wieder einmal auf falschen Wegen gewesen. Parteivorstand und Parteiausschuß haben sich mit dieser Angelegenheit beschäftigt. Nach gründlicher Erwägung aller Umstände sind sie dazu gelangt, dem Parteitage den **Genossen Ebert** als Vorsitzenden neben dem Genossen Haase vorzuschlagen. Es ist kein Zweifel, daß der Parteitag diesem Vorschlag freudig zustimmen wird. Die Zeit, wo ein August Bebel den Vorsitz der Partei führte, ist vorüber. Wie die Dinge heute liegen, erscheint es dringend erforderlich, daß ein in Organisationsfragen bewährter Mann wie Ebert, der sich durch festes und sicheres Wirken längst das allgemeine Vertrauen der Partei erworben hat, die Stellung eines Vorsitzenden übernimmt. Infolge dieser Verschiebung im Parteivorstande wird aber auch die Neuwahl eines Sekretärs nötig; ebenso ist an Stelle unseres Freundes Kaden ein neues Mitglied in die Kontrollkommission zu wählen; für diese Posten liegen verschiedene Vorschläge vor, eine Klärung dieser Fragen ist noch nicht erfolgt.

Die Preußen Ostasiens.

Bekannte Phrasen dringen zu uns aus Tokio, der Hauptstadt des japanischen Inselreiches: Auf zum Hunnenzug nach China! Die Ehre der Nation ist geschändet, das Banner des Vaterlandes in den Schmutz gezogen! Wir fordern Entschädigung, Entschuldigung und — eine Sühneparade!

Das klingt ganz preußisch und erinnert an den Chinafeldzug mit dem Weltmarschall und an die Hottentottenwahlen. Die Volksseele kocht auf Befehl der Herrschenden und reißt die Regierung vielleicht weiter fort, als den Ministern selbst lieb ist.

Die „Preußen Ostasiens" hat man die Japaner genannt und nicht mit Unrecht. Trotz aller Verschiedenheit der kulturellen Entwicklung und der geographischen Lage hat das Land der aufgehenden Sonne viele verwandte Wesenszüge mit unserm Junkerparadies. Beide Staaten werden beherrscht von einem verbürgerlichten Adel mit starken feudalen Traditionen und beide Länder haben jene Mischung von Adelshochmut, kapitalistischem Erwerbssinn und militärischem Geist zu höherer Einheit verbunden, die man Borussentum nennt.

Preußisch ist das japanische „Instrument des Himmels", das von einer kleinen Gruppe der „alten Staatsmänner" (hohe Adelige und Militärs) gespielt wird. Preußisch ist das Parlament mit seinem Wahlsystem und seiner Zusammensetzung. Preußisch ist der Adel, nur hat er weit schneller das Zweihänder-Schwert mit dem Kurszettel vertauscht und erweist sich kapitalistisch weit gerissener als das preußische Junkertum. Preußisch ist der Drill des Militärs und überpreußisch ist der Chauvinismus. Planmäßig hat die Schule, unter geschickter Benutzung der unerhört raschen ökonomischen Entwicklung und der kriegerischen Erfolge einen nationalen Fanatismus gezüchtet. Verglichen mit den Patrioten Nipons erscheinen unsere Kriegervereinler und teutschen Turner wie „vaterlandslose Gesellen". Man hat ja auch noch nie von einem Selbstmord eines preußischen Mannes aus verletzter Vaterlandsliebe gehört. Aus Japan wird jetzt wieder von einem solchen Harakiri berichtet.

Preußisch ist endlich die Polizeiherrschaft, vormärzlich die Zensur. Die Spitzelwirtschaft ist über-russisch, weil viel geschickter und erfolgreicher. Erinnert sei nur an die glänzende Auskundschaftung der Russen durch japanische Offiziere vor dem russisch-japanischen Kriege und an die Ausnutzung der japanischen Freudenhäuser auf den Philippinen zu Spionagezwecken. Russisch ist auch die Sozialistenverfolgung und die Abhängigkeit der Presse. Selbst die Oppositionsblätter leisten von der Regierung bestellte Arbeit.

Der jüngste chinesisch-japanische Konflikt widerlegt wiederum das Gerede von der „Einheit der Gelben Rasse" und ähnliche Phrasen imperialistischer Theoretiker. Gerade ein Blick auf die Beziehungen der beiden ostasiatischen Reiche zeigt, daß durchaus nicht das Rassengefühl, sondern wirtschaftliche und politische Erwägungen für die Haltung Japans maßgebend waren.

Nach dem chinesisch-japanischen Kriege vor 20 Jahren, der mit der völligen Niederlage Chinas endete, baute Japan seine Handelsbeziehungen in großem Maße aus und errichtete Niederlassungen in chinesischen Häfen. An der Niederwerfung des Boxeraufstandes waren japanische Truppen hervorragend beteiligt, weniger jedoch an den Plünderungen Pekings, von denen sie sich schlauerweise fernhielten.

Die nahe Kulturgemeinschaft (Aehnlichkeit der Sprache, Schrift, Religion und Kunst) begünstigte Japan im Handelsverkehr mit China. Der russisch-japanische Krieg fand alle reformerisch gesinnten Chinesen, Beamte, Literaten, Kaufleute, auf seiten der kulturverwandten Macht. Es bedurfte besonderer politischer Sendlinge des japanischen Mikado, um ein bewaffnetes Vorgehen Chinas gegen Rußland zu verhindern.

Während und nach dem Kriege begann dann eine eifrige Reformtätigkeit unter japanischer Führung. Schulwesen, Heer und Polizei wurden mit Hilfe japanischer Instruktoren reformiert. Die Schaffung einer Waffenindustrie unter japanischer Leitung begann und auch zur Hebung der Textilindustrie wurden japanische Hilfskräfte herangezogen. Es war die Zeit des „Ostasiatischen Kulturbundes", der japanischen Andeutschen, deren Präsident Vorsitzender des japanischen Oberhauses war.

Neben dieser Schöpfung des Prinzen Konoye suchte der japanische Buddhismus, die Kirche Hongwanji, in geschickter Propaganda die chinesischen Literaten reformerischer Richtung für den japanischen Einfluß zu gewinnen. „China und Japan müssen einander helfen wie Zähne und Lippen, wie Karre und Deichselstütze!" verkündete der „Ostasiatische Kulturbund". Es lief aber dieses Helfen vielfach auf die Losung hinaus: Kauft nur bei Gelben.

Unstreitig hat Japan während und nach dem großen Kriege mit Rußland viel in China geleistet. Aber es förderte damit ungewollt die chinesische Bourgeoisie und das Selbstbewußtsein der chinesischen Regierung, vor allem der fortgeschrittenen reformerischen Beamtenschaft. Diese Kreise, besonders die Kaufmannschaft, wandten sich dann gegen den japanischen Einfluß, und 1908 kam es wegen der völlig gerechtfertigten Beschlagnahme eines japanischen Schmugglerschiffes beinahe zum Krieg.

Nun unterstützte Japan die revolutionäre Bewegung

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416951805-19130916/1 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG